



BERGSTEIGER

ZEITSCHRIFT
DES SÄCHS.
BERGSTEIGERBUNDES
E.V.

Bergsteiger
E.V.



Sächsischer Bergsteigerbund - e. V. - Dresden

Geschäftsstelle Sporthaus Karnagel
Dresden-A., Johannesstraße Nr. 21

Der Sächsische Bergsteigerbund fördert alle Interessen des Bergsports, er arbeitet an der Vereinerung und Verinnerlichung desselben, er kämpft gegen alle in diesem bestehenden Unsitten und tritt für die Erhaltung der Schönheiten unserer Heimat ein. Jeder Bergsteiger, jeder Heimatsfreund, der in diesem Sinne mitarbeiten will, ist willkommen. Mitglieder können Vereine und Einzelpersonen werden, welche diese Bundesbestrebungen anerkennen. Näheres durch die Geschäftsstelle oder den Vorsitzenden.

Optiker Georg Rosenmüller

Dresden-N., Hauptstraße 18/20

Gegründet 1875
Fernruf 17424

Mod. Brillen u. Klemmer sorgt alt angepaßt von M. 3.- an
Sonnenschutz-Brillen u. Klemmer v. M. 2.- an
Operngläser u. Feldstecher nur beste Fabr. v. M. 12.50 an
Prismengläser (Zeiss, Busch, Goerz, Volkländer) v. M. 85.- an
Photograph. Apparate (Ica, Ernemann etc.) von M. 3.50 an

Sämtliche gängigen Platten-, Rollfilm- und Film-pack-Größen stets frisch auf Lager

Gasthaus zur Lademühle

Hirschsprung (Post Altenberg i. Erzgeb.)

Bef. Erwin Böttich / Fernruf Schmiedeberg-Klipsdorf 156

Bellebtes Touristenziel
Altbekannte Gaststätte

Biedermanns Gasthof

Rehefeld

empfiehlt

sich allen Wintersportlern und Vereinen mit guter Küche, vergrößert. Lokalitäten und Übernachtung.

Sporthaus Karnagel

Johannesstraße 21 Dresden - Altstadt am Pirnaischen Platz
Fernruf 12345

Geschäftsstelle des S. B. B.

Erstes Spezialgeschäft für Berg- und Wintersport

Jeder ist in der Lage

sich alle Ausrüstungsgegenstände für den Bergsport zu erwerben durch das von mir eingeführte

Karnagel-Sparbuch

Bundesmitglieder 10% Ermäßigung

DER BERGSTEIGER



Zeitschrift des Sächsischen Bergsteigerbundes e. V. Dresden

Verlag Carl Creutzburg, Dresden-A., Blafewiger Straße 74

Herausgeber: Sächsischer Bergsteigerbund. — Verantwortlicher Leiter: Otto Staffel, Dresden-A., Stephanienstr. 73

Schlusstag der Aufnahme für alle Einwendungen ist der 1. Tag des Monats. Abdruck der Artikel nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Zeitschrift erscheint monatlich und wird allen Mitgliedern des S. B. B. kostenlos durch die Post zugestellt. Preis der Einzelnummer G. M. —.40. Zu beziehen durch den Verlag Carl Creutzburg, Dresden-A., Blafewiger Straße 74.

Laufende Nr. 72

November 1925

6. Jahrgang Nr. 11

Fünffingerspize.

Von Max Hofmann.

(Aus „Der Alpenfreund“ mit freundlicher Genehmigung des Verlags.)

Im strahlenden Sonnenschein saßen wir oben am Sellajoch und richteten begehrlche Blicke auf die herrliche Langkofelgruppe. Vor allem hatte es uns die wehrhaft bezahnte Fünffingerspize angetan, wie sie da zwischen Langkofel und Grohmannspitze etwas gedrungen, wie ihre beiden Nachbarn, aber tüchtig und stolz, aufreizend und kühl ihr abenteuerliches Profil in den Himmel reckt.

„Der Schmittkamin wird in schlechter Verfassung sein, ich empfehle ihn nicht,“ unkte der Wächter des Sellajochhauses, ein kleiner, geschäftiger Signor. Na, einstweilen ließen wir uns von ihm die Route zeigen, doch wurden wir aus seinem lebhaft gestikulierenden Armgeischlenker nicht recht klug. — Es war mittags ein Uhr. Das Wetter war gut, nur etwas diefig. „Machen wir einen kleinen Ausflug rüber,“ meinte mein Freund Karl, „da können wir uns wenigstens nach dem Einstieg etwas umtun!“ Da ich derartige harmlose „Erfundigungen“ aus Erfahrung kenne, nahm ich im Rucksack vorsorglich alles Nötige gleich mit und wir gondelten los. Der Tag war schön. Gemächlich hummelten wir über den weichen Teppich prächtiger Almwiesen, bis des Schuttstromes haltloses Geschiebe unsere Gehwertzeuge wieder zu bedächtigen Auftreten zwang.

Unser Berg reckte sich aus seiner kauenden Stellung nun domhaft empor und sein wildzerfägter Westgrat schnitt schwarz und dräuend in den Aether. In weiten Kehren führt der Weg empor in die Scharte zwischen Langkofel und Fünffingerspize. In Höhe des Daumenballens querten wir nach links ins Geröll, immer in respektvollem Abstände vom Ziele unserer Wünsche und immer eifrig Ausschau haltend nach geeigneten Einstiegsmöglichkeiten, bis plötzlich ein riesiger Kamin in der hier senkrecht abfegenden Wand unsere Aufmerksamkeit seiffelte. „Das muß der Einstieg zum Schmittkamin sein,“ meinte der immer etwas stürmische Freund Karl, welche Behauptung wir uns etwas anzuzweifeln erlaubten. Aber wir konnten uns ja die Geschichte einmal näher betrachten. hm, Schmittkamin kaum, aber ansonst auch ein sehr griesgrämig aussehender Gesell. Naß, schwarz und schmierig und in der Mitte durch eine Rippe in zwei enge Risse gespalten, teilweise sehr schön überhängend und hoch oben durch den programm-

Sächsischer

Bergsteiger- 7 19

Bund e. V.

mäßigen Block gesperrt, schienen wir hier ein schönes Schulbeispiel von Kamin vor uns zu haben. Mit allen Schikanen. Es war 1/2 3 Uhr nachmittags. Jetzt noch einsteigen? „Im Führer steht etwas von 2 Stunden,“ meinte Karl, „wäre grad noch ein kleiner Nachmittags-spaziergang.“ Na, ich möchte nicht viele solcher Spaziergänge machen, wie da einer drauß wurde. —

Also angepackt. Unsere vier Nürnberger Kollegen suchten weiter links nach einer Durchstiegsmöglichkeit, während Karl, Hermann und ich um 3 Uhr in den Kamin einstieg. Es ging besser als wir dachten. Obwohl im unteren Teil ausgefetzt und stellenweise stark herausdrängend, ist derselbe ein annehmbarer Bursche, wenn wir uns auch bei dem nassen, glatten Gestein mit großer Vorsicht bewegen mußten. In prächtiger Kletterei erreichten wir den erwähnten großen Block, welchen wir jedoch, uns gemütlich hinter ihm hindurchstemmend, ohne uns in weitere Debatten mit ihm einzulassen, hinter uns ließen. Wir waren alle drei in bester Verfassung und hofften, wenn es in diesem Tempo weiterginge, bald die Spitze erreicht zu haben. Es kam aber etwas anders. Wenige Meter nach dem Block erweitert sich der Kamin schluchtartig und legt sich etwas zurück, bis zu einem mächtigen, dachähnlichen Ueberhang. „Das ist das Kirchl,“ meint Freund Karl, und wir werden nun selbst in unserer Meinung schwankend. Diese mächtige Höhle hier kann ganz gut das berühmte Kirchl im Schmittkamin sein, wenn dasselbe auch etwas gar zu schnell austauchte und wir beschloßen auf jeden Fall weiterzugehen. Letzten Endes waren wir auch keineswegs darauf veressen, ausgerechnet durch den Schmittkamin aufzusteigen, wenn wir uns hintennach auch weiblich ärgerten, durch unser allzurashches Draufgehen erstens um den Gipfel und dazu noch in eine böse Lage gekommen zu sein. Jedenfalls habe ich nun von der Fünffingerspitze, die kurz nach ihrer allseitig bewunderten 1. Ersteigung in den Ruf eines „Damenberges“ kam, eine etwas respektvollere Meinung und man sollte in der Beurteilung von Bergen etwas vorsichtiger sein, als dies gemeinhin von Leuten geschieht, denen einmal ein paar schwere Touren durch das Zusammenwirken besonders günstiger Umstände glücklich gelungen sind.

Unser Kamin teilte sich oberhalb der Höhle in zwei enge Nester, von denen der linke sich über einer schiefen, nassen Platte in der überhängenden Wand verliert, während der rechte von dem höhlenartigen Ueberhang aus, leicht schräg rechts aufwärts zieht. Wir beschloßen, letzterem die Ehre zu geben, da er eben die Fortsetzung des vermeintlichen Kirchls bildete. — Wie wir später erfuhren, befanden wir uns bis jetzt im Mitteltkamin des Daumenballens, den erstmals Paul Hübel und Genossen nach überstandnem Biwack im Abstieg und zwar durch den linken Ast begingen, während der rechte Teil vor uns noch nicht durchstiegen wurde. — Ich stemmte mich, so hoch es ging, im Hintergrunde unseres „Kirchls“ empor und sicherte von hier, „eingekleilt in drangvoll fürchterliche Enge“ Freund Karl, welcher die bedrohlich aussehende Geschichte von außen anging. Nach ein paar mächtigen Spreizschritten ist er in gleicher Höhe mit mir und wir halten in nächster Nähe, nur durch einen eingeklemmten Block voneinander getrennt, Zwiesprache. Dieselbe hat jedoch durchaus nichts zärtliches an sich, da dem wackeren Karl durch einen Ruck des Seiles einige große Steine auf den Sitz des Intellekts fallen, während sich mir ein fröhlich plätscherndes Wasserlein in den Rockfragen ergießt, um dann, seinem Drang zur Tiefe folgend, plötzlich und unerwartet aus meiner kniefreien Ledernen zum Vorschein zu kommen. Unangenehm nicht, aber lächerlich und Grund genug, um mich auf eine eindeutige Anfrage des spöttischen Freundes mit ihm im Dialekt meiner sonst sehr schönen Vaterstadt zu unterhalten. Mit ein paar kräftigen Klimmzügen entzieht er sich meinen Schmeicheleien, und die beiden lieben Wörtlein „Der Nächste“, im Auf- und Abstiege Höhepunkte spärlichen Verggesprächs, erlösen mich aus Enge und Nässe. Etwas tiefer absteigend, umgehe ich den eingekleilt Block und nehme den Ueberhang in Angriff. In weiter Grätsche mich herausstemmend, setze ich den Arm hebelartig in den engen Spalt über mir, ein Klimmzug. . . das Knie verstemmt. . . und die schwierige Stelle ist hinter uns. In dem engen, aber tiefen Spalt mich hochstemmend, siehe ich nach wenigen Metern lustiger Arbeit beim Freund. Kurz darauf taucht schon das neugierige Gesicht von Hermann auf und wir befehen uns den Weiterweg.

Der Kamin führt nun tief eingeschnitten 10 Meter empor und schließt sich dann zu einer überhängenden Verschneidung zusammen. Nun übernehme ich die Führung. In leichter

Kletterei arbeite ich mich hinauf bis unter das Hindernis; soweit der hier weiter werdende Kamin dies gestattet, stemme ich mich mit verspreizten Beinen darunter heraus, bis ich direkt über den neugierig beobachtenden Freunden stehe, eine leichte Drehung des Oberkörpers, da. . . ein prächtiger Griff, Klimmzug. . . und ich hab's. Ein paar Meter ausgefetzte Kletterei und die Kameraden können nachfolgen. Nun folgt eine unangenehme Ueberraschung. Ein mächtiger Ueberhang wölbt sich in ca. 15 Meter Höhe schwarz und drohend wohl 5 Meter weit heraus und es scheint das eine harte Nuß zu werden. Nun gibt es für uns keine Ruhe mehr, wir wollen vor allem wissen, wie wir daran sind, ob es hier überhaupt weiter geht, denn daß dies hier kein Schmittkamin ist, ist ohne weiteres klar. Ich kletterte nun bis dicht unter den wagrecht vorspringenden Ueberhang, der in seiner ganzen Ausdehnung aus riesigen Blöcken besteht, von denen einige ganz verdächtig wackeln. Angesichts dieser bedenklichen Aussichten vertrieche ich mich schleunigst in den schwarzen Kaminhintergrund, wobei mein edles Haupt mit den überall hervorstehenden Blöcken des öfteren in nicht gerade angenehme Berührung kommt. Während ich so schimpfend und schnaufend in dieser ägyptischen Finsternis umeinandertrutsche, fühle ich plötzlich einen Luftzug von oben. . . . Oho, vielleicht ist da. . . wahrhaftig, ein Schimmer Tageslicht dringt da herein zu mir.

Auf geht's. Da ist ja ein richtig gehendes Loch in dem Ueberhang. . . Der Kopf geht hindurch, na also. . . und in den üblichen fortkieherartigen Krümmungen und Windungen schlängele ich mich durch die bedenklich enge Angstöhre der warmen Sonne entgegen. Während ich mich von der Anstrengung erholte, mühte sich der athletische Freund Karl, welcher eine stattliche Schulterbreite besitzt, in dem dunklen Loch ab, daß es selbst seinen ärgsten Feind hätte erbarmen müssen. „Durch diesen engen Schinder muß er kommen, hier führt kein and'rer Weg zum Gipfel“, zitierte ich frei nach Schiller, worauf ein zweites klassisches, aber unverfälschtes Zitat aus der dunklen Röhre aufsteigend, mich jäh verstummen machte. Endlich ist der Nermste in etwas heruntergekommener Verfassung bei mir und verzieht sich grollend in den Hintergrund des hier weiterziehenden Kamines. Erneutes Pusten und Schnaufen unter mir. Aha, da ist der dritte in der Klemme, doch macht er anscheinend ganz gute Fortschritte, bei seiner schlanken Figur weiter kein Wunder. Ein ziemlich unsauberes Gesicht hebt sich da aus dem gähnenden Trichter, . . . jetzt — eine kräftige Ruckstemme, . . . da stürzen plötzlich ein paar mächtige Blöcke über Hermann zusammen und auf den zurückfallenden Körper. . . Immer mehr Blöcke rollen nach, . . . der ganze Ueberhang zittert und rollt unter mir und droht ständig in die Tiefe zu gehen. . . „Keine Bewegung!“ schreie ich; alle Nerven zum Zerpringen angespannt, liege ich bleich und starr auf den sich merklich setzenden Blöcken und Quadern. . . . Wird die Geschichte halten? Da — endlich Ruhe. Karl hat sich mit einem mächtigen Sprung in den Kamin in Sicherheit gebracht, doch was ist mit Hermann geschehen? Vorsichtig bewegte ich mich auf die Stelle zu, wo ich ihn verschwinden sah. Das Bild, das sich mir da bot, war nicht geeignet, mich zu beruhigen. Der arme Kerl befand sich in einer bösen Klemme; Brust, Arme und Beine waren von zentnerschweren Fels-trümmern bedeckt und ständig drohten neue Blöcke nachzustürzen. Hier galt es handeln. Vereint mit Karl, gelang es uns beiden erst nach größten Anstrengungen und unter Anwendung aller Vorsicht, den eingeklemmten Körper zu befreien. Da macht unser Verunglückter einen schwachen Versuch zu lächeln. . . Gott sei Dank, scheint noch gut abgegangen zu sein! Ich fasse den sich langsam Erhebenden bei dem um die Brust gelegten Seil. . . ein Ruck und das Leben hat ihn wieder. . . während hinter ihm prasselnd die Blöcke zusammenstürzen und das Loch nun völlig verrammeln. Da folgt nach uns niemand mehr.

Nach einer kleinen Erholungspause, die Hermann damit ausfüllt, sich durch allerlei komische Kapriolen und Gliederverrenkungen davon zu überzeugen, daß alle seine Glieder noch richtig an Ort Stelle sind, gingen wir weiter. Der Kamin wurde nun leichter, da er sich hier etwas zurücklegt und auch tiefer wird. Wir können nun schon den mächtigen Felszahn des Daumens in seinem oberen Teil erkennen und wissen nun wenigstens, daß wir ungefähr bei der Daumenscharte herauskommen müssen. Nach ca. 40 Metern prächtiger Kletterei reißt der Kamin plötzlich schluchtartig ein, um dann unvermittelt abzubrechen. Ich erkletterte die rechte Begrenzungswand desselben, welche wie eine Kluft isoliert aufragt, und suchte von hier aus

durch Ueberfall den sich in die Wand verlierenden rechten Kaminrand zu gewinnen. Nach einigen Versuchen stehe ich draußen auf den schiefen, schuttbedeckten Platten, deren Begehung große Vorsicht erfordert. Aufmerksam jede meiner Bewegungen kontrollierend, traversiere ich nach links hinaus in die Wand, kann aber nirgends eine geeignete Stelle finden, wo ich die Gefährten sichern kann. Der jeden Vorsprung bedeckende Schutt läßt den mit noch so viel Vorsicht und Bedacht aufgesetzten Fuß immer wieder wie ein tückisches Kugellager abgleiten; nirgends ein Felszacken zum Auflegen des Seiles, grifflos jagen die Platten hinaus ins Bodenlose.

Da sehe ich in einiger Entfernung eine Verschneidung die Wand durchziehen. Hier könnte es gehen. „Seil zu Ende“, ertönt es da hinter mir, nur noch 3 m.“ Ich benötigte aber mindestens noch 8 m. Was tun? Es mußte riskiert werden. Da wir kein Reserveeil mitführen, lasse ich den zweiten, während bei mir selbst von einem guten Stand nicht die Rede sein kann, unter Anempfehlung größter Vorsicht nachkommen. Gespannt beobachte ich, hingeschmiegt an den grifflosen Fels, jede Bewegung des Nachkommenden, das Seil ständig gestrafft haltend, um ein eventuelles Ausgleiten des andern sozusagen schon im Keime zu ersticken, denn der geringste Ruck, der mich unvorbereitet trifft, muß mich herausreißen und uns beide eine schreckliche Abfahrt auf der Riesenhypotenuse des Berges antreten lassen. Endlich scheint der Kamerad einigermaßen Stand zu haben und ich gehe weiter. Jetzt bin ich an der erwähnten Verschneidung, vorsichtig schwinde ich mich hinein in deren enge Umarmung und finde aber auch hier keinen guten Stand; das Gestein ist verdammt brüchig und mir bleiben ganze Blöcke in der Hand. Weiter! Der Freund hinter mir wird ungeduldig; glaub' ich ihm gern, aber. . . . Halt, hier geht es, Bald tauchen die Gefährten unter mir auf.

Die Zeit ist vorgeschritten. Wir sehen nicht viel von den hundert Heuhüttlein, die tief, tief zu unseren Füßen sich im dunklen Samt der Wiesen am Sellajoch wie Spielzeug ausnehmen; nur flüchtig irrt der Blick bei einer kleinen Schnaupause hinüber zur machtvollen Sellagruppe, läuft neugierig staunend die riesigen Bänder der jähren Nordwände entlang und gleitet mit den Schuttströmen hinunter ins Grün der Wälder; einen kurzen Moment verfolgt das rastlose Auge die weiten Bogen der kunstvollen Dolomitenstraße, klettert blitzschnell mit der Wegschlange über Berge und Hügel, um über dem grandiosen Aufschwung der herrlichen schwarzweiß getigerten Marmolata hinunterzugleiten über tausend Zacken und Zinnen nach dem fernen Süden, dort wo es aus dem Dunste der endlos blauen Ebene, aus dem Dahinhuschen ungewisser Lichter geheimnisvoll raunt und ruft. O du urgermanischer Drang in die Ferne, o du nirgends sich erfüllende und darum nimmer satt werdende Sehnsucht nach dem uns Entrückten. Gedanken des Unterbewußtseins! Dabei umklammerte die Faust das treue Seil beim Sichern der Gefährten, sucht hellwach der Blick den richtigen Griff, setzt bedächtig und fest sich der Fuß auf das glatte Gestein. Nicht träumerischer Leichtsin. . . ein Gedanke unter hunderten, die den Kletterer umschwirren bei lustiger Bergfahrt, wenn das ringsum mächtig einstürmende Erlebnis ihn auf den schmalen Grenzwegen des Seins seltsam hellhörig macht.

In leichter, aber herrlicher Kletterei über die Plattenschüsse des Daumenballens erreichten wir nach einer pikanten Traversen die Daumenscharte. Aber wie sah es hier aus. Hier auf der Nordseite des Berges war alles weißüberpudert von Neuschnee und die Felsen völlig vereist. Dazu fuhr ein eisiger Nord heulend durch die Scharte, so daß wir drei a tempo beim Betreten derselben mit einem lebhaften Kriegstanz einsetzten, um uns in Wärme zu halten. Wie sollten wir, die wir den Gipfel vermeintlich schon in der Tasche hatten, hier vorwärtskommen? Sollte es uns wie in der Marmolata-Südwand ergehen? Nein, wir waren entschlossen, alles daranzusetzen; so nahe unter dem Gipfel umzukehren, erschien uns einfach lächerlich. Also ran!

Hermann geht in die Führung. Wir beide nahmen rittlings auf dem hier in die Nordwand abbrechenden Gratstück Platz, packten den Hauf mit beiden Fäusten und machten dabei Gesichter als gälte es, den Einsturz eines Hauses aufzuhalten. Unser Erster überquert vorsichtig eine jäh in die Tiefe abbrechende Eisrinne und beginnt dann an der hier senkrechten Wand einen verdächtigen Giertanz aufzuführen. Der Fels ist völlig glasiert und das Ersteigen dieser sonst leichten Wandstufe setzt ein außerordentliches Können voraus. Jetzt hat sich der

Freund, immer wieder rutschend und gleitend, nach rechts an die Wand herausgeschwindelt und beginnt die hier hinaufziehende Verschneidung anzugehen.

Die Geschichte sieht brenzlich genug aus, so daß wir erleichtert aufatmen, als nach Sekunden höchster Spannung die Aufforderung zum Nachkommen ergeht. „Ihr könnt ja einmal rauf und Euch die Geschichte ansehen, aber weiter geht es jedenfalls hier nicht“, ruft der Freund zu uns herunter. Da zückt Karl den „Hochtouristen“ und verkündet mit feierlicher Stimme: „Der Weiterweg ist nun von der Natur klar vorgezeichnet!“ Er faselt noch etwas von einer Traversen nach rechts usw., um seine Vorlesung plötzlich abzubrechen, denn er kann diesen Quergang bei näherem Zusehen ebensowenig entdecken, wie wir. Jedenfalls verbirgt sich derselbe irgendwo unter dem überall herunterhängenden Eis. Noch ein Versuch soll gemacht werden. Hermann will einen Quergang über ein vereistes Bändl nach rechts in die Wand hinaus versuchen, und nach einer Viertelstunde klüger Kletterei sind wir beide bei ihm, oder vielmehr alle drei hübsch untereinander in ein offenes Kaminstück verklemmt. Ich schlage zur Sicherung einen Haken ein und der Gefährte tritt den schweren Gang an.

Mit allen Feinheiten arbeitend, gelingt es ihm, nach den ersten äußerst heiklen Metern, auf ein fußbreites Bändl zu kommen. . . Bange Minuten verstreichen. „Ich glaube richtig dran zu sein“, kommt da eine ferne Stimme zu uns, „aber hier außen ist alles vereist.“ Karl will sich die Sache näher ansehen und folgt dem ersten nach. Nun bin ich allein in der vereisten Rinne und lasse das Seil, alle meine Gedanken auf diesen Vorgang konzentrierend, durch den Karabiner laufen. Da dringt plötzlich jernes Hämmern und Klopfen zu mir und ich kann aus einzelnen Zurufen der Freunde schließen, daß die beiden da draußen ein gewagtes Experiment ausführen wollen. Mit dem Aufgebot meiner ganzen Kräfte presse ich mich in die Rinne hinein, das um die Kante laufende Seil auf jede Bewegung hin scharf überwachend, um das selbe im Falle eines Sturzes sofort einzuholen; die Sinne aufs äußerste angespannt, lausche ich gierig auf jedes Geräusch, das von den anscheinend schwer arbeitenden Gefährten zu mir dringt.

Eisig fährt der Sturm, seine Eiskristalle mit sich führend, die Nordwand des Berges empor, sodas ich in wenigen Minuten völlig erstarrt bin. Auf dem Daumen drüben lagert schönster Sonnenschein, während ich hier, zur völligen Bewegungslosigkeit verurteilt, allmählich zu Gefrierfleisch werde. Immer wieder beuge ich mich über die das Seil pressenden, klammen Fäuste, um wenigstens meine Hände durch Anhauchen warm zu halten. So vergeht eine bange halbe Stunde, ohne daß sich das Seil nur einen Meter vorwärts bewegt. Allmählich will meine Aufmerksamkeit erlahmen; mir irren die Blicke ab vom treuen Seil, um blitzschnell hinauszuschwingen nach Norden, hinunter ins liebliche Grödener-Tal, um mit einem Zucken der Wimper durch Schluchten und Täler und strudelnde Nebel wieder im Banne des toten Hauses zu sein. Immer öfter will sich das gefährliche Spiel wiederholen und nur durch äußerste Willensanstrengung gelingt es mir, dieses sonst nie gefamten Zustandes Herr zu werden. — Die Freunde machen spärliche Fortschritte. Ich habe fast 30 m Seil ausgegeben. Ein Sturz des einen muß den andern aus seinem Stand herausreißen — und kann ich hier in der senkrechten, offenen Rinne dieses gewaltige Riesenpendel halten? — Eine Stunde vergeht so. Allerhand sonderbare Berechnungen stelle ich an, wie weit wohl. . . Ein scharrendes Geräusch, ein Ruck am Seil. . . ich bin ganz Bereitschaft. . . nichts geschieht. „Hallo, wir kommen zurück, es ist völlig unmöglich!“

Daß dies den Rückzug bedeutet, läßt mich fast gleichgültig, nun kann ich mich wieder bewegen, darf gegen diese lähmende Kälte etwas tun, darf wieder handeln. Meter um Meter hole ich das Seil an. Da kommt Karl schon angeturnt und der Rückweg über das vereiste Bändl verursacht keine geringen Schwierigkeiten. Endlich ist er herangelockt. . . endlich ist auch Hermann wieder bei uns. Was nun? Der unermüdete Karl versucht mit zusammengebissenen Zähnen einen letzten Vorstoß direkt in der oben überhängenden Verschneidung empor. . . Eis, nichts als Eis. Abgeschlagen! Es ist 6 Uhr abends. Wenn wir nicht in die Nacht hinein kommen wollen, müssen wir unverzüglich absteigen. Da wir zu dem eingeschlagenen Haken kein rechtes Vertrauen hatten, kletterten wir unter größten Schwierigkeiten ab, wobei der letzte das Seil durch den Haken laufen ließ. Nach heiklem Rückzuge über das eisglasierte Bändl

standen wir drei endlich in der Scharte, worauf Karl und Hermann schleunigst die sturmgeschützte Südsseite des Berges aufsuchten.

Mir fiel das zweifelhafte Vergnügen zu, das Seil zu versorgen und ich hatte Glück, daß es sich schon gleich nach den ersten Metern, die ich aufgerollt hatte, im Haken verklebte. Da ließ ich mit einem Fluche die ganze Bescherung hängen und eilte ebenfalls den Freunden nach, wo ich mich durch krampfartige Bewegungen wieder etwas aufwärmte. Dann sprang ich wieder hinauf in die sturmdurchheulte Scharte, balancierte das schmale Gratstück hinaus und von hier aus gelang es mir endlich nach verzweifelm Schlingern und Wedeln das Seil loszubringen. Nun saßen wir geschützt gegen den böshaft pfeifenden Nord unterhalb der Scharte und sprachen vom Absteigen. Grimmig ballten wir die Fäuste, aber was half den kleinen Menschlein in dieser großartigen Natur solch lächerlich Gebaren? —

Drunten in der Tiefe krochen leichte Schatten das Sellajoch herauf, wurden größer und größer, strafen sich hinüber in die steilen Klare der Sella, kletterten mählich herauf zum mächtigen Langkofel und züngelten in blauen Tinten über den im letzten Purpur erstrahlenden Gletscher der einzigen Marmolata. Eine feierliche Ruhe lag über den Bergen ausgegossen und auch in unseren ewig unzufriedenen, ewig fordernden Herzen wurde es still und stiller und wir söhnten uns mit dem Berge aus.

(Fortsetzung folgt.)

Um das Volkslied.

Ein kleines Lied! Wie geht's nur an,
Daß man so lieb es haben kann?
Was liegt darin? Erzähle!
Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohlklang und Gesang
Und eine ganze Seele.

(W. v. Ebner-Eschenbach)

Mit diesem Wort hat sich die Dichterin mitten in die Reihe der Volkskundler gestellt. Sie hat uns eine Wesensbestimmung des Volksliedes gegeben, die meinem Gefühl nach nicht nur die schönst-formulierte, sondern auch die richtigste ist. Meinem Gefühl nach, das muß ich besonders betonen; denn erstens ist das Volkslied als Objekt unseres Denkens durchaus bestrebt, uns aus den Bahnen nüchternen Betrachtung heraus zu gefühlsmäßigem Standpunktnehmen zu zwingen und zweitens läßt sich — vielleicht gerade deswegen — ein für alle Betrachter gleicher Standpunkt kaum finden. Es ist fast Charakterfrage, den Begriff „Volkslied“ zu definieren. Da sehe ich z. B. den Mann der Wissenschaft vor mir, den Volkskundlerprofessor Hermann Dunger, der da sagt, daß das Volkslied ein im Volke, d. h. in den unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung entstandenes und gedächtnismäßig überliefertes gesungenes Lied ist, das der Eigenart des Volkes in Sprache und Anschauung entspricht, und schon kommt ein anderer, John Meier, der als Volkslied alles bezeichnet, was im Munde des Volkes lebt, wobei er aber wenigstens annimmt, daß sich das Volk nicht um Urheberrechte kümmert, sondern die Lieder beim Singen umändert. Einen Dritten weiß ich, dem ist die gedächtnismäßige Ueberlieferung (bei Dunger zweitgradig), das Hauptkennzeichen. Als letzten aus der Fülle will ich noch einen Musikpädagogen nennen, Johann Christian Lobe, der in seinem „Handbuche der Musik“ das Volkslied die erste und älteste Grundlage des weltlichen Gesanges nennt. Er versteht darunter ausdrücklich auch einfache, schlichte und leichtfaßliche Melodien, die von Künstlern erfunden, aber Eigentum des Volkes geworden sind. Damit nähert er sich sehr stark oben zitiertem Meier. Freilich merkt man bei Lobe bald eine gewisse Wertaberkennung, wenn man weiter liest, wie er den Unterschied zum Kunstlied in einer gewissen Verfeinerung gegenüber dem Volkslied sucht. — Das sind vier Meinungen von Hunderten. Jede hat ihre Berechtigung und ihre Schwächen. Unbedingt zurückgehen auf die Begriffsbestimmung Dungers muß, wer Volkslieder sammeln will. Dies ist eine Aufgabe, die noch heute nicht restlos durchgeführt ist. So wie ich erst vor kurzem von einem mir noch unbekanntem, sommerlichen Fest in den Dörfern Reinhardttsdorf, Schöna und Klein-Gießhübel hörte, ebenso wird es noch manches Lied geben, das — Eigentum der Sächsischen-Schweiz-Bevölkerung — noch nicht für weitere Kreise entdeckt ist. Es bleibt also sogar dem Bergsteiger, der naturgemäß unsere Felsenwelt bevorzugt,

auf diesem Gebiete Kulturarbeit zu leisten. Noch größer aber wird seine Ernte sein, wenn er im Winter auf den flinken Gleithölzern Erzgebirge und Vogtland besucht und beim Bauern auf der oft besungenen „Ufnant“ den Abend verbringt. Wer so sammelt, tut aber sicher gut, bei der Annahme des Dargebotenen Grenzen zu ziehen. — Nicht allzuweit kommt, wer die Volkslieder nach dem Gesichtspunkt der Weitergabe aus dem Gedächtnis sammeln wollte. Wer aber das Volkslied für künstlerisch nicht einwandfrei hält, dem nenne ich nur das alte wundervolle „Jamsbruck, ich muß dich lassen“ und dem verrate ich noch, daß sich Luther nicht schäme, eine ganze Reihe von Volksweisen für seine Choräle zu verwerten.

Doch dies alles braucht uns heute nicht zu bekümmern. Wir wollen nur an Hand der Definitionen Dunger und Meier betrachten, inwieweit das Volkslied noch heute lebt. Den Hauptunterschied sehe ich dabei darin, daß der eine sagt, ein Volkslied kann nur im Volke entstanden sein, während der andere auch ein „volkstümliches“, ein ins breitest Volk gedrungenes Lied als solches bezeichnet. Fassen wir die erste Formel nun in ihrer vollen Strenge, so setzen wir zunächst voraus, daß das Volk zu jeder Zeit in ganz gleicher Gedankenwelt gelebt hat. Das würde bei unserem Liederschatz sich in einer Formenarmut äußern, die zu unserer immerwährenden Freude nicht vorhanden ist. Zur sonstigen Widerlegung brauche ich auch weiter keine Geister anzurufen als den heute so oft beschworenen Geist der Gotik, den des Barock und den der letzten 5 Jahrzehnte — gab es da einen? — und wir sehen, daß sie sich nicht im geringsten gleichen. Machen wir aber diese Voraussetzung nicht, dann legen wir das Hauptgewicht darauf, daß das Volkslied der Eigenart des Volkes in Sprache und Anschauung entspricht, und kommen damit der Formel Meiers sehr nahe. Wir wollen uns aber vor dem Weitergehen einmal überlegen, ob es für uns, die wir nicht Volkskundler von Beruf sind, überhaupt zweckvoll ist, sich an eine solche Begriffsbestimmung zu klammern. Daß es dies vom Standpunkte der Wissenschaft (Kulturgeschichte) aus ist, wollen wir garnicht bestreiten. Wir aber stehen tätig mitten in einer technischen Zeit. Wir bauen durch unsere Berufsarbeit nicht nur unser Leben, sondern auch das Leben künftiger Generationen. Wir sind es weniger gewohnt, rückwärtsblickend nur zu betrachten, sondern vielmehr, vorwärtsstrebend zu schaffen. Wenn ich also nun die Frage nach dem Sinn solcher nur registrierenden, einteilenden, rückschauenden Untersuchungen stelle, dann wird auch die Antwort nicht mehr schwer fallen: Für uns handelt es sich darum, zu zeigen, ob und wie sich ein Weiterleben des Volksliedes auch in unserer so liedertötenden Zeit ermöglichen läßt. In unserer liedertötenden Zeit? Wir haben doch Konzertabende genug? Ja, aber in den Fabriksälen ist das Singen zumeist verboten. Ich habe auch noch kein junges Kontor gefunden, und summt jemand eine Weise vor sich hin, so wird er postwendend bedauert. Dabei arbeiten aber die meisten Deutschen in Sälen und Kontoren und nur ein kleinster Teil in Werkstätten. So ist uns das Lied entfremdet worden. Wir müssen das Singen wieder predigen. Wir müssen in unseren Vereinen dafür sorgen, daß das Lied nicht zu kurz kommt. Ueberflüssige Forderung, da doch die „Bergsteiger“ schon längst ihre Gesangsabteilung haben! Nun, so überflüssig noch nicht. Es kann ja auch zu Hause gesungen werden, und der Familien sind es herzlich viele, in denen das einzige Lied das vom verunglückten Preisabbau ist.

Also gut, wenn wir nun für verstärkte Pflege des Volksliedes werben und dabei sagen wollen, was gesungen werden soll, dann ist es nicht ganz gleichgültig, was wir unter dem Volkslied verstehen. Wir würden bald merken, daß wir bei Dunger allmählich verarmen. Es entsteht manches Lied noch heute neu, manches Lied, das der Eigenart des Volkes in Sprache und Anschauung gar wohl entspricht. Ein Meister (Köns z. B.) hat das Wesen des Volkes erfaßt, seine, seines Volkes Stimmung „in gehör'gen Reim gebracht“, ein Meister der Töne (Duis, Jöde) trifft den rechten Volkston und das Lied wird von Tausenden gesungen (Es steh'n drei Birken auf der Heide u. a.). Das soll kein Volkslied sein? Das darf keines sein, nur weil die Namen der Schöpfer nicht verborgen blieben, was im Zeitalter der Drucker-schwärze an Unmöglichkeit grenzt? Oder: Ein rühriger Sammler gräbt in einem weltfernen Winkel ein Lied aus. Begeistert erzählt er seinen Freunden, schreibt er darüber — und erfährt, daß Dichter und Komponist, zwar längst gestorben, doch aber bekannt sind. Das soll kein Volkslied sein, trotzdem ganze Landstriche es singen? Diese Erwägungen sind es, die es mir

troß der Gefahr, daß ein Mißgünstiger sagt: „Auch der Gassenhauer ist also ein Volkslied“, leichter machen, mich der Ansicht anzuschließen: Ein Volkslied ist ein Lied, das im Munde des Volkes lebt. Ein Lied wird ganz bestimmt nur dann im Munde des Volkes leben, wenn es dessen Eigenart entspricht. Wenn wir nunmehr behaupten wollten, daß auch der Gassenhauer ein Volkslied sei, dann wäre das eine vollkommene Beleidigung unseres Volkes; denn trotz seiner Tausendstimmigkeit lebt er doch nicht im Volke. Er stirbt meist sehr bald, und dem Nachfolger fällt es besonders heute im Zeichen der durch die Jugendbewegung kräftig fortschreitenden inneren Gesundung unseres Volkes sehr schwer, den Raum seines Vorgängers voll zu besetzen. — Wenn wir nun den Begriff „Volkslied“ weiter fassen wollen, dann brauchen wir eine Grenze. Und diese Grenze sehe ich am sichersten gezogen in den Worten der Ebner-Eschenbach. „Es liegt darin ein wenig Klang, ein wenig Wohlklang und Gesang . . .“ Wir wollen also nicht gar zu streng die Lieder mustern, die wir für wert halten, zum Volkslied zu werden. Aber eine „ganze Seele“ muß in ihnen stecken. Nur dann überdauern sie unsere Zeit. Die Sentimentalitäten, in denen zum Beispiel der Sänger am Waldessaume liegend herauskriegt, daß das Leben ein Traum ist, werden wohl nie zum dauerhaften Volkslied werden. — Und wenn die Gesangsabteilung des Sächs. Bergsteigerbundes, weiter wie bisher ihr Hauptaugenmerk auf die Pflege des Volksliedes richtend, auch des neuen Liedes, bei sorgfältiger Auswahl des Volksliedmäßigen, gedenkt, wenn außer ihr auch die großen Gesangsvereine ihr Bestreben hierauf einstellen, dann ist zweifellos die Zeit nicht mehr fern, in der eine neue Blüte des Volksliedes anbricht, nicht nur in der Weiterpflege des Ueberlieferten, sondern auch im Neuschaffen, im Neuerklingen. (Wünther Jung.)

Herbst in den Bergen.

Herbert Mättig.

Blätter auf Blätter fallen Und über die Berge, mit Reif bedeckt, Kommen des Herbstes rauhe Vafallen Der Nord- und Nordostwind gefegt. Die Vöglein ziehen von hinnen In Schwärmen, ohn' Rast und Ruh', Dem rauhen Herbst zu entrinnen Einem milderen Süden zu.	Und einsam wird's im Felsenland. Der kühne Kletterer muß weichen Da oben, wo er oft als Sieger stand Ragt grüßend das Gipfelzeichen. Doch talwärts, wo lindere Lüfte weh'n Umsäuselt der Wind mit leisem Kosen Die rotblauen Blümelein, die drunten steh'n, Die einsamen Herbstzeitlosen.
--	--

Die Wege der Sächsischen Schweiz.

Von Dr. Adolf Kuttler, Pirna.

(Schluß.)

Wenn man Knüppel- oder Steindämme anwandte, so konnte man sie leicht auch mit schweren Wagen queren. Der geographische Sinn dieser Hauptstraße ist also Ueberwindung der Flüsse im oberen flachen Quellgebiete. Die ebenfalls alte Straße Pirna—Lohmen—Hohnstein—Sebnitz—Hinterhermsdorf—Dittersbach—Ramitz, die „Alte Glasstraße“, hat viel mehr Steigungen zu überwinden, weil sie näher an der Elbe liegt, also näher an der Erosionsbasis der Nebenflüsse, wo sie tiefer eingeschnitten sind. Wir dürfen daher annehmen, daß sie viel jünger ist als jene Straße. Im übrigen sind die Strecken Hohnstein—Hinterhermsdorf ebenfalls im flachgewellten, wenig tief zerschnittenen Granit angelegt.

Näher nach der Elbe hin fehlen Verbindungen zwischen Sachsen und Böhmen im Sandsteingebiete: es fehlen eben, wie schon gesagt, die Wasserscheiden in der geforderten Richtung.

Aber etwas neues ist zu beobachten. Das rechtselbische Gebiet ist, wie jeder Wanderer weiß und der Geograph leicht erklären kann, viel wasserärmer als das linkselbische. Besonders in dem mehr an der Grenze liegenden Gebiete gibt es Trockentäler in großer Zahl. Hier tritt nun als ganz ungewöhnliches eine alte Talstraße entgegen, die von Sebnitz durch den Großen

Bschand zur Reinwiese nach Stimmersdorf führt. Gegen Wasser ist sie geschützt; deswegen eben ist sie möglich gewesen. Nicht aber wie die Höhenstraßen gegen Ueberfälle. Das ist wohl der Grund, daß gerade an dieser Straße so zahlreiche Burgen liegen: Arnstein, Heienberg (Heulenberg), Rabenstein (Lorenzstein), Winterstein (Hinteres Raubschloß), Rabenberg (Raumberg).

Aber auch hier ist ganz außerordentlich interessant, wie sie sich verhält, sobald sie aus dem Trockental heraus ist. Das geschieht dort, wo der Gabrielensteig auf sie stößt. Sie erstigt sofort die Wasserscheide des Ziegenrückens, obgleich er sehr schmal ist, macht einen erheblichen Bogen nach Osten zur Reinwiese, um das Tal der Langen Biela zu umgehen, und geht auch auf der kurzen Strecke bis Stimmersdorf bald rechts, bald links biegend um die Talanhänge herum. Erstaunlich tief ist die Ziegenrückenstraße in den Sandstein eingefahren. Wir kennen das schon als Zeichen hohen Alters.

Nun kehren wir zu den Wasserscheiden zurück, fragend, ob unsere Beobachtungen aus dem Gebiete links der Elbe stimmen.

Die erste Wasserscheide ist die zwischen Wesenitz einer- und Postaer und Uttevalder Bach und Polenz andererseits. Hier läuft tatsächlich eine alte Straße. Sie geht aus von Pratzschwitz an der Elbe. In der Nähe dieses Dorfes führte eine uralte Furt durch die Elbe. Wo sie sich befand, dort haftet heute noch der Name Brauten. Ich leite das ab vom slavischen Worte brody, die Furt. Sie ist also mindestens so alt wie die slavische Besiedelung (600—1000 n. Chr.). Nördlich Copitz überschreitet sie die Wesenitz und bleibt nun, über Doberzeit—Lohmen—Dobra nach Stolpen laufend, auf der Wasserscheide. Sie führt weiter nach Bautzen und gewinnt Anschluß an die sicher schon vorgegeschichtliche Hohe Straße Leipzig—Merschwitz—Königsbrück—Bautzen—Görlitz—Schlesien. Um 1444 hat die Stadt Pirna die vom Wasser weggerissene wichtige Brücke über die Wesenitz neu gebaut. (Cod. dipl. sax. II, V S. 421.) Wir können diese Straße als Fortsetzung der von Böhmen auf Pirna zielenden Straßen (vergl. oben!) nach Norden auffassen.

Eine südlichere, den Freunden der Sächsischen Schweiz wohlbekannte wundervolle Wasserscheidenstraße liegt zwischen Kirnitzsch und Polenz. Sie führt von Sebnitz über Hohnbusch—Lichtenhain—Mittelndorf—Altendorf nach Wendischfähre. Der zuletzt genannte Name deutet darauf hin, daß dieser Weg bereits in slavischer Zeit hier über die Elbe setzte. Vielleicht schloß er sich bei Papstsdorf an die Detschnichter Straße an. Vielleicht führte er die Slaven auch nur zu einem Heiligtum, das in Papstsdorf gewesen sein soll. Auch sie ist leicht nach Norden weiterzuführen.

Die wasserscheidenden Schrammsteine sind natürlich bei ihrer Zerklüftung für Wege durchaus nicht geeignet. Aber ihr Fuß! Seit sehr alter Zeit führt an ihrem Nordabfalle eine Straße hin, die für den Handel mit den Lausitzer Sechsstädten (Löbau, Görlitz, Lauban, Zittau, Bautzen, Ramenz) von größter Bedeutung war. Sie ist in ihrem Verlaufe sehr interessant. Beim Großen Teichsteine zweigt sie vom Bschandwege ab, führt zunächst als Zeughausstraße in ein Trockental, quert dann den Kleinen Bschand, steigt in das Trockental des Dietrichsgrundes bis zum alten Wildenstein. Hier sucht sie die Fußhänge der Schrammsteine (Vord. Heidenweg), an denen sie entlangläuft, indem sie sorgfältig sowohl den Vorsprüngen der Felsplatte zur Linken wie den Gründen zur Rechten ausweicht, immer in ungefähr gleicher Höhe bleibend. Es ist der bekannte Heidenweg bis zum Buchhübel. Von hier aus führt die Straße als Zeughaus- und Wenzelweg in den als Trockental anzusprechenden Zahngrund nach Postelwitz. Wir sehen in diesem Wege eine Vereinigung des Höhen- und Trockentalweges. Da er der Möglichkeit zu guter Umschau entbehrt, also schutzlos ist, so erklären sich die überaus zahlreichen Burgen und Wachtposten: die beiden Wildensteine, Fienstein, Falkenstein. Daß diese Straße ebenfalls wenigstens bis in slavische Zeit zurückgeht, erkennt man aus dem Worte Bschand.

Damit haben wir die großen Verkehrsadern dargelegt. Es sind in unserem Gebiete überwiegend Wasserscheidenwege und wenig Talwege, diese (zwei) nur dort, wo Trockentäler vorhanden sind. Keine wichtige Wasserscheide ist ohne einen Weg geblieben. Und gewichtige geschichtliche Ereignisse sind mit den Wegen verbunden.

Von gewisser örtlicher Bedeutung sind einige Wege im südlichen Teile der Sächsischen Schweiz. Auf ihnen wurde einst das Eisenerz aus dem Bergbaugebiete von Gottlenba und Berggießhübel zu den Hochofen- und Schmelzwerken geführt. Heute sind die Schächte und Stollen

tot und stumm und auch jene Wege. Einsam zieht einer der Wege an der Kirche Berggießhübels bergan, um das alte Schachtgebäude der Martinszeche in den Wald südlich Zwiesel. Tief ausgefahren von den schwer belasteten Wagen, mehrmals verlegt, steigt er dann hinab nach den Hammerwerken Bahra, Kammerhof (Markersbach) und Graza. Eine andere Eisenstraße finden wir in Spuren auf der Linie Gottleuba - Hartmannsbach. An dem Steinkreuz am Ende dieses Dorfes wendet sie sich links am oberen Vahratal hin und führt wohl über Breitenau zum Krayhammer in Fürstenwalde. Diese Wege müssen als Ziel immer ein Tal haben, denn die Hammerwerke brauchten Wasserkraft.

In eine verjunktene Zeit gehören auch die Pechwege, die einst die Picher in den Wald hineinführten. Sie seien nur anmerkungsweise erwähnt.

Höhenwege, Wasserscheidenwege herrschen, wie wir nun wissen, in alter Zeit vor. Höhenwege haben vor allem Bergsteiger immer angezogen. Wir sind Menschen, die die Enge des Grundes bedrückt, die weiten Blick wollen. Sinnend mögen nun unsere Gedanken bei stillem Wandern auf hohen Straßen auch eintauchen in das geschichtliche Werden, das Gewimmel vergangener Zeit.

Bundesmitteilungen

Bericht über die Vertreterversammlung am 13. Oktober 1925 im Odeum.

Vorsitzender: Thumm.

Beginn 8³⁰ Uhr.

Die Niederschrift vom 8. September 1925 wird genehmigt. Der Vorsitzende gibt verschiedene Eingänge bekannt. Der Klub Lorenzsteiner bittet um eine Vereinsadressenliste. Derselbe wurde nach der Geschäftsstelle gewiesen.

Der Vorsitzende fragt im Anschluß an die letzte Vertreterversammlung, ob ein Stiftungsfest abgehalten werden soll. Herr Dombos macht Bedenken geltend bezüglich der pekuniären Seite. Diese Bedenken unterstützt Herr Wächtler. Herr Weiß beantragt Abstimmung. Dieselbe ergibt die Abhaltung eines Stiftungsfestes gegen 6 Stimmen und 11 Stimmenenthaltungen. Die Wahl für den Unterhaltungs-Ausschuß fiel auf die Herren: Voigt, Kurt Weiß, Erhardt Wächtler und Berino.

Zur Versicherungsangelegenheit sind laut Aufruf in Nr. 70 „Der Bergsteiger“ Anfälle in den Bergen, 4 Schreiben eingegangen:

- I. Märf. Kletter-Vereinigung-Berlin.
- II. Herrn Major Heinrich Erler
- III. „ Paul Hoppmann-Weesenstein
- IV. „ Alfred H. Mitsche

Sämtliche erklären sich für Beibehaltung der Versicherung. Die Mehrheit der Anwesenden Klubvertreter erklärten sich ebenfalls für eine obligatorische Versicherung, dgl. die SBB-Gemeinschaft Pirna. Eine entgeltliche Lösung dieser Frage kam nicht zustande, und der Vorsitzende wurde beauftragt mit der „Aduna“ in Verhandlung zu treten und in der nächsten Vertreterversammlung davon Bericht zu geben.

Herr Damm vom Prüfungs-Ausschuß gab eingehenden Bericht über die Sommerreise 1924/25, sowie über die Tätigkeit des Herrn Mitsche im Presse-Ausschuß. Nach eingehender Prüfung der zahlreichen Belege wurde alles in bester Ordnung gefunden, und Herr Damm lobte in würdigen Worten die umfangreiche Arbeit des Herrn Mitsche und bittet um seine und Herrn Mitsches Entlastung. Dieselbe wurde dem Prüfungs-Ausschuß erteilt und der Vorsitzende übernahm die Akten zur Einsicht. In der nächsten Vertreterversammlung soll diese Angelegenheit ihre entgeltliche Erledigung finden.

Nach dem Bericht des Aufnahme-Ausschusses (siehe Sonderbericht) gibt Herr Gimnel für die Volkshochschule bekannt, daß zur Zeit zwei Kurse, leider mit geringer Beteiligung, laufen. Erwerbslose haben zu diesen Kursen freien Zutritt. Weiter wies er auf den heutigen Büchertisch hin und den Zweck und die Ziele der zu errichtenden Lichtbildstelle. Ebenfalls von der Notwendigkeit der Anschaffung eines Projektionsapparates.

Die Gesangs-Abteilung bittet den 20. November für den Vieder-Abend freizuhalten und nach dem Fest der Abteilung neue Sänger zuzuführen.

Der Gipfelbuch-Ausschuß gibt bekannt, daß Bücher zur Neulegung in der Geschäftsstelle abgeholt werden können. (In der Angelegenheit Nachtrag zum Kletterführer Fehrman siehe Sonderbericht).

Der Samariter-Ausschuß berichtet von den Übungsabenden.

**Freitag, den 20. November 1925, abends 8 Uhr
muß jeder im Wilden Mann sein!**

== Siehe Inserat in vorliegender Nummer. ==

Der Presse-Ausschuß hat die Verbandsliste revidiert und bittet die Verlagsfirma der Bundespresse durch Inzeratanzuweisung usw. zu unterstützen. Herr Pohl wünscht Wegfall des Vertreterberichtes vom 8. September 1925 in Nr. 71 „Der Bergsteiger“ und an diese Stelle den Bericht der heutigen Vertreterversammlung. Dem Wunsch kann aus technischen Gründen nicht entsprochen werden.

Die Bibliothek leistet weitere Arbeit.

Der Hütten-Ausschuß berichtet, daß die Decken auf der Hütte zum Gebrauch bereit sind und weist auf das Preisauschreiben im Bergsteiger hin. Schluß 11²⁰ Uhr.

Richard Brunwald, 2. Schriftführer.

Nächste Vorstandssitzung: 1. Dezember 1925, 8 Uhr abends im Hotel Imperial.

Nächste Vertreterversammlung: 8. Dezember 1925, 8 Uhr abends im Odeum.

S. B. B. - Gemeinschaft Pirna

Monatsversammlung. Schlosshänke Pirna, den 7. Oktober 1925.

Der 1. Vorsitzende eröffnet um 8⁴⁰ Uhr. Die Niederschrift über die letzte Versammlung am 2. September findet einstimmig Genehmigung.

Punkt 1. Verschiedene Ausgänge kommen zur Verlesung.

Punkt 2. Ueber die Vertreterversammlung in Dresden berichtet Herr Hübschmann u. a. in der Angelegenheit Versicherung. Bei der darauffolgenden Abstimmung beschloß man einstimmig die Beibehaltung einer Versicherung.

Punkt 3. Der 1. Vorsitzende teilt mit, daß die Brüder Höfer durch ein Schreiben an den Bund ihren Austritt erklärt haben. Lt. Bundesjahrgang sind sie aber verpflichtet, den Beitrag für das laufende 2. Halbjahr zu bezahlen. Demnach kann ihr Austritt erst am 31. Dezember 1925 erfolgen.

Punkt 4. Der 1. Vorsitzende freut sich über den guten Verlauf des Stiftungsfestes berichten zu können, und dankt allen, besonders aber der Mandolinenvereinigung und dem Sängerkwartett des Klubs „Edelweiß“. Man beschließt, der Mandolinenvereinigung zu Händen ihres Dirigenten, Herrn Pöschmann, ein Dankschreiben zukommen zu lassen und für ihre Notenkasse zu dem bereits überreichten Betrag von Mk. 6.— noch weitere Mk. 5.— als Anerkennung zu übermitteln.

Schluß der Sitzung 9³⁰ Uhr.

Die nächste Versammlung findet am 4. November 1925 pünktlich 8³⁰ Uhr, und die übernächste am 2. Dez. 1925 statt.

Willy Georgi, 1. Schriftführer.

Gesangs-Abteilung

Wir weisen nochmals darauf hin, daß am Freitag, den 20. November 1925, abends 8 Uhr im Gasthof zum „Wilden Mann“, Dresden-Trachau unsere **5. Gründungsfeier** in Gestalt eines Volksliederabends mit anschließendem Tanz abgehalten wird. Die Eintrittspreise betragen für Mitglieder Mk. 1.— und für Gäste Mk. 1.50 einschl. Tanz und Steuer. Dieselben sind deshalb so niedrig gehalten, um **jeden** an dem Genuß dieses Konzertes teilnehmen zu lassen. Wir erwarten deshalb, daß die Mitglieder des SBB so zahlreich, als nur irgend möglich erscheinen und auch dafür sorgen, daß ihre Angehörigen mitkommen. **Es darf keiner fehlen!**

Also, alle auf zum „Wilden Mann!“

Kurt Schmiedgen, 1. Vorsitzender.

**Sporthaus
Arthur Kreidl**

Gegründet 1904

veroid. Sachverständiger
b. Amtsgericht Dresden

Galeriestraße 12, Ecke Frauenstraße

Fernsprecher 20921

Größtes Spezialgeschäft für
Berg- u. Wintersport



**Nur erprobte,
sportgerechte Waren**

Unübertroffen
billige Preise

Besichtigen Sie meine
riesengroße Auswahl
ohne Kaufzwang

trages berichtet werden können. Jeder Bergfreund nehme sofort nach Lesen dieser Zeilen seinen „Führer“ zur Hand und schlage nach, ob er sich nicht hier und da irgendwelche Notizen bei Begehung dieses oder jenes Felsens in den Führer geschrieben hat, die jetzt der G.-N. praktisch verwenden kann. Es genügt, wenn die gefundenen Mängel auf ein Blatt Papier zusammengestellt und dann an die Geschäftsstelle für den G.-N. abgeliefert werden.

Wir hoffen, daß sich ein großer Teil bereit findet, durch diese Unterstützung sein Interesse zu beweisen und es den Herausgebern des Nachtrages ermöglicht, eine für die Kletterer so überaus wichtige, genaue Ergänzung zu bringen.

Neue Wege!

49. **Srienstein** (Nissensteingebiet). **Südostrich**, Schwierigkeitsgrad VII, sehr anstrengend, 25. 5. 24. Fritz Wießner, Erhardt Hohberg. Den an der Südostranke, teils etwas rechts davon herabziehenden Riß gerade hoch zum Gipfel. Den großen Ueberhang am Anfang des Risses mit ausgiebiger Unterstützung überwinden. Schwerste Stelle im letzten Drittel.

50. **Schwarzes Horn** (Schmillaer Gebiet). **Nordwestweg**, Schwierigkeitsgrad V, Herbst 1924. Fritz Wießner. In großen Felswinkel an der Nordseite, durch kurzen Kamin anschließenden Riß und Kinnensolge zur Gipfelterrasse. Ueber kurze Wand zum Gipfelblock.

Vereinsnachrichten.

25 Jahre „Union“.

Am 30. Oktober konnte die Vereinigung „Union“ auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken, was selbige veranlaßte ein Jubiläums-Stiftungsfest im Berghotel zum Brand abzuhalten.

Den Vorabend zum Fest bildete ein Bierabend. Ein Lichtbilder-Vortrag führte die Festteilnehmer noch einmal 25 Jahre ins vergangene Vereinsleben und seiner Betätigung zurück.

Am nächsten Tage weihte die Vereinigung einen Gedenkstein mit Plakette als bleibende Erinnerung. Weitere Spenden und sinnreiche Ehrungen wurden dem Verein und seiner Leitung zuteil.

Konzert und von Vereinsmitgliedern dargebotener Gesang und Vorträge umrahmten die Feier. Der 3. Tag bot erst Gelegenheit, das Fest harmonisch ausklingen zu lassen. H. G.



mit Citrone- oder Pfefferminz-Geschmack

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

sonst Probesendung gegen Einsendung von 1 GM. durch EXNERWERK A.-G., KÖNIGSTEIN-ELBE, PHARM. ABTEILUNG

Bergsteiger!
kauft stets bei
unseren Inserenten!

Wanderschuhe Haferlschuhe Sportpantolen aller Art	Wetter--feste	Reparaturen und Benagelungen
Berg- und Touristen-Stiefel , zirka 25 Sorten, sportgerechte ausprobierbare Ware		
Alle Sportartikel für jeden Sport! Regenhäute, Br.-Hosen, Bergstöcke, Rucksäcke, Laternen, Aluminium- waren, Stugen, Wandervogelausrüstungen, Tornister, Windjacken, Wickelgamaschen, Fußballstiefel usw.		
Franz Lorenz, Weißeritzstraße 38, Ecke Seminarstraße, Mitglied des SBB.		

Bundesmitglieder!

Versichert Leben und Eigentum

nur bei der Vertrags-Gesellschaft
des Sächsischen Bergsteiger-Bundes,
die besondere Vorteile bei Lebens-
versicherungen usw. bietet

Auskünfte bereitwilligst und kostenlos

Iduna-Konzern

Bezirksdirektion Dresden

Georgplatz 11 · Fernspr. 18758

Robert Schwaniger

(Mitglied des S. B. B.)

Aktienkapital und Garantiemittel sechs Millionen Goldmark

Gefangsabteilung im S. B. B. / Leitung: Edgar Großmann

Freitag, den 20. November 1925,

abends 8 Uhr, im Gasthof „Zum Wilden Mann“, Dresden-Trachau

VOLKSLIEDER-ABEND

Mitwirkende: **Liesel Wolf** (Lieder zur Laute)

Einlaß 7 Uhr

Nach dem Konzert Ball

Beginn 8 Uhr

Eintrittspreise: Mitglieder 1 Mark, Gäste 1.50 Mark (einschließlich Steuer und Tanz)

Vorverkauf: Sporthaus Karnagel, Johannesstraße 21, Sporthaus Jungborn, Hauptstraße 34
Gästekarten auch im „Wilden Mann“.

**Lochmühle
Liebethaler Grund**

empfehlte sich allen Touristen zur gemütlichen Einkehr und zur Abhaltung von Festlichkeiten. Tanzerlaubnis für geschlossene Gesellschaften. Übernachtung. Sommerfrische. Mäßige Preise. Tel. Lohmen 35. **Karl Staude, Bes.**

Bahnhotel zur Tellkoppe

Kipsdorf (Erzgeb.)
Besitzer: Franz Rennecke
Gutbürgerliches Haus / Unfallstation
Skieraufbewahrung!
Fernruf Schmiedeberg - Kipsdorf 13

Stilets

Touristenbestecke, sowie sämtliche Solinger Stahlwaren Ia Qualitäten vom Einfachsten bis zum Feinsten
Alpaca-Silber 90%, Bestecke, Löffel usw., ganze komplette Besteckkästen
M. Grundig · Dresden-Neustadt
Kunst- und Hohlschleiferei
Rähnitzgasse 8 - Gegründet 1870
Mitglieder 50% Rabatt

**Gasthaus Streller
Zaunhaus-Rehefeld**

Gemütliches Haus
Gute Verpflegung
und Übernachtung
Fernruf Hermsdorf (Erzgeb.) 14

**Schloßschänke
Pirna am Sonnenstein**

Vereinszimmer m. Piano, sehenswerte Camera-obscura, herrlicher Fernblick v. Söller, empfiehlt
Otto Löbel
Mitglied des S. B. B.

Das frauliche
**Amselgrundschlößchen
Rathen**

bildet nach wie vor die beliebteste Einkehrstätte für Wanderer und Kletterer im schönen Rathener Gebiet.
Gute Biere! Vorzügl. Küche!
Preiswerte Uebernachtung!

Der
**Gasthof zum „Sächs. Reiter“
Zinnwald**

Besitzer Ludwig Börner
empfehlte sich allen Bergsportlern bestens
Bahnstation Geising
Postagentur und Fernsprecher im Hause!

Fritsches Gasthof

Oberbärenburg (Erzgeb.)
Besitzer Gustav Hickmann
empfehlte sich allen Bergsteigern als gute und preiswerte Unterkunftsstätte
Fernruf Schmiedeberg-Kipsdorf 66

Für die Anzeigen verantwortlich: Edmund Schaar Schmidt, Dresden-R. — Druck von Carl Creutzburg, Kunstanstalt für Buch-, Stein- und Offsetdruck, Dresden-R. 16, Blasewitzer Straße 74 — Fernruf 32115, 32202



Sporthaus Ansel

Erstes Spezial-Geschäft für
BERG- U. WINTERSPORT
G E G R Ü N D E T 1 9 0 3

Bundesmitglieder
10%
Ermäßigung!

Dresden-A., Gewandhausstraße 3, schrägüber dem Rathauseisel

Verlangen Sie meine illustrierte Preisliste
Sämtliche Ausrüstungsgegenstände nur in sportgerechter u. bestbewährter Ausführung
Größte Auswahl! - Billigste Preise!



Photo = Kino = Apparate

und Zubehör

für Ihre Wanderungen
kaufen Sie vorteilhaft im

Photohaus Richter, Dresden

Viktoriastr. 6 / Fernruf 11307 / Fachmännische Beratung



